

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2005
NNU	74	273–291	Konrad Theiss Verlag

Hermann BEHRENS, Grundfragen der deutschen Urgeschichtswissenschaft. Wo stehen die Archäologen am Ende des 20. Jahrhunderts? Alteuropäische Forschungen. Arbeiten aus dem Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, N. F., Bd. 3. Weissbach: Verlag Beier & Beran 1999. 103 Seiten mit 4 Abbildungen. Broschiert 14,50 €. ISBN 3-930036-34-7.

Hermann Behrens, aus Ostfriesland stammend, seit 1950 am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) tätig und von 1959 bis 1980 dessen Direktor, ist der weithin anerkannte und geschätzte Senior der mitteldeutschen Neolithforschung, die er – von breiter Basis ausgehend – entscheidend gefördert hat. Darüber hinaus befasste er sich aber auch immer wieder mit organisatorischen Fragen unseres Faches und vor allem auch mit dessen Methodik.

Der hier vorgestellte Band gibt „eine Reihe von in Jahrzehnten gewonnenen Einsichten, Ansichten und Übersichten wieder. Sie sind mit voller Absicht nicht als ein wissenschaftliches Lehrgebäude formuliert“. Der Autor – geboren 1915 – „betrachtet das vorliegende Werk als sein wissenschaftliches Vermächtnis“, wobei eine solche Formulierung etwas zu bescheiden ist; denn sein gesamtes umfangreiches Oeuvre, das sich vielleicht noch erweitern wird, darf mit Gewinn hinzugerechnet werden. Der Herausgeber, K. D. Jäger, sagt im Vorwort zu Recht: „Vergleichsweise wenigen Fachkollegen war und ist es vergönnt, die Entwicklung ihres Faches, seiner Denkmuster und des Neugewinns an Erkenntnis über Jahrzehnte hinweg mitzuerleben und mitzugestalten und nach Jahrzehnten wechselnder Bedingungen und Fremdeinwirkungen diesen Weg auch noch selbst kritisch und selbstkritisch zu reflektieren.“

Es handelt sich hier um eine Sammlung kritischer Studien und Sentenzen sowie weniger eher skizzenhafter Bemerkungen eines vielseitig erfahrenen und gebildeten, methodisch versierten Kollegen; wobei angesichts der behandelten Themen Kritik als unbedingt nötig und fördernd verstanden werden will. Der Autor hat das Ensemble bewusst locker angelegt und weitgehend auf Fußnoten verzichtet, doch erschließen sich seine Gedankengänge leicht und komplikationslos. Einige der Artikel sind schon früher erschienen und in einem Falle erweitert (S. 13 ff., 21 ff., 25 ff., 31 ff.); bei anderen handelt es sich um unmittelbare Stellungnahmen zu Arbeiten anderer Verfasser (S. 39 f., 41 ff., 67 ff., 73 ff.).

Am Anfang finden wir „Miscellen“ unter dem Thema: „Wo steht die Urgeschichtsforschung heute?“ (S. 5-20), denen sich die Abschnitte „Die Urgeschichtswissenschaft als Einheit von Theorie, Methodik und Systematik“ (S. 21-24), „Brauchen wir Theorien in der Archäologie?“ (S. 55-58), „Scheinprobleme der Urgeschichtswissenschaft“ (S. 79), „Die archäologische Unschärferelation“ (S. 81), „Zur Frage des Modellbegriffs in der Archäologie“ (S. 83-84), „Der Archäologe (Homo archaeologicus) – nur ein Geistwesen?“ (S. 85-91) und auch „Deutsche Urgeschichtsforschung – so oder so? Reflexionen zu M.K. H. Eggert.“ (S. 67-72) anschließen lassen.

Alle dabei angesprochenen Probleme und ausgesprochenen Ideen hier schildern zu wollen, würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Klar hebt Behrens hervor, dass „objektive Grenzen ... dem Urgeschichtsforscher von seinem Quellenma-

terial, den archäologischen Bodenfunden und Befunden, gesetzt“ sind. Letztendlich besitzen wir, was den geistigen und gesellschaftlichen Bereich anbelangt, nur sehr eingeschränkte Erkenntnismöglichkeiten, doch haben wir das mit manchen anderen Kulturwissenschaften oder deren Teilgebieten gemeinsam. Vor Überinterpretationen aus einem Wunschdenken heraus ist also zu warnen.

Vielfach herrscht in unserer Wissenschaft ein begrifflicher Wirrwarr, weil an sich selbstverständliche und bewährte Terminologie- und Nomenklatur-Regeln nicht eingehalten werden. Das beginnt schon damit, dass oft das Prinzip der Primärbenennung nicht berücksichtigt wird und stattdessen neue und durchaus nicht immer klare oder bessere Namen eingeführt werden. So kommt es zu einer Fülle irritierender, keineswegs weiterführender Begriffe, die teils noch aus mehr oder weniger unbewussten exaltierten und modischen Gründen fremdsprachlich aufgeputzt sind. „Hier besteht die Gefahr, dass mit Begriffen unlogisch verfahren, nur noch ein Spiel betrieben wird.“ Behrens zitiert zu Recht Schopenhauer: „Nichts ist schwerer, als bedeutende Gedanken so auszudrücken, dass jeder sie verstehen muss“. Wissenschaftlichkeit dokumentiert sich nicht in komplizierter, pseudogelehrter Diktion; auch G. Chr. Lichtenberg erhob schon gegen solches Gehabe seinen ironischen Einspruch.

Ein weites Feld umschließt die Frage „Brauchen wir Theorien in der Archäologie?“. Der Autor steht erfreulich distanziert über den bisweilen exundanten Theorie-Diskussionen, in denen auch vielfach aus anderen Disziplinen herangeholte und oft kaum verstandene Begriffe benutzt werden, die dann bis an den Rand der Grotteske reichen können; nicht selten werden dabei auch Theorie und Methodik verwechselt. Empirie, Hypothese und Theorie folgen einander und bedingen sich gegenseitig, denn schon auf der Ausgrabung beginnt die Hypothese, nach der sich vielfach das Prozedere richtet, so, wie eine Theorie oft die großen Plangrabungen zur Folge hat und verifiziert oder verworfen werden muss; das alte Motto „Theoria cum Praxi“ scheint bei manchen Diskussionen kaum beherzigt zu werden.

Wenn der Autor sich eingehend mit den verschiedenen Theorie-Diskussionen innerhalb unseres Faches befasst, so lässt er dabei auch nicht die aus den USA nach Europa gekommenen Strömungen außer acht, unter denen sich vor allem die von ihren Schöpfern so überheblich bezeichnete „New Archaeology“ befindet. Diesen Themen sind die Abschnitte „können wir deutschen Archäologen etwas von den angloamerikanischen Archäologen lernen?“ (S.61-63) und „Das Ende der ‚New Archaeologies‘ Und was dann?“ (S. 65-66) gewidmet. Seine, wie ich meine, im wesentlichen zu Recht ablehnende Haltung macht er auch mit einem entsprechenden Zitat von Glyn Daniel deutlich.

Die wesentlichen Jahrzehnte seines aktiven wissenschaftlichen Lebens hat Hermann Behrens mit großem Erfolg und einer ebenso reichen wie qualitativ vollen Publikationstätigkeit am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle verbracht; mehr als zwei Dezennien als dessen Direktor. Dass diese Zeit keineswegs immer nur von einigermaßen freiem Schaffen und Forschen erfüllt sein konnte, sondern vielfach unter dem ideologischen Druck des herrschenden Regimes stand, ist jedem

Einsichtigen klar, zumal der Autor sich dem Eintritt in die SED versagte. So sind sechs Beiträge den Verhältnissen im mitteldeutschen Raum jener Epoche gewidmet: „*Gesamtwissenschaftliche Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte in Halle (Saale)*“ (S.25-28), „*Welche Leistungen haben die Ur- und Frühgeschichtsforscher der früheren DDR in die gesamtdeutsche Urgeschichtswissenschaft eingebracht?*“ (S. 31-37), „*Braucht ein westdeutscher Archäologe von der ostdeutschen Urgeschichtswissenschaft keine Kenntnis zu nehmen?*“ (S. 39-40), „*Kritische Anmerkungen zu den 'Ausgrabungen und Funden' 1990-1995*“ (S. 41-43), „*Was leistet ein marxistisch geleitetes archäologisches Museum?*“ (S. 45-50), „*Kann man von einer archäologischen Ostkolonisation am Ende des 20. Jahrhunderts sprechen?*“ (S. 51-53). Die seit eh und je große Qualität und Bedeutung der mitteldeutschen Forschung hat sich auch durch die Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg bewahrt und konnte – abgesehen von gelegentlichen verbalen Zugeständnissen an die herrschende Ideologie – eine beträchtliche Zahl niveauvoller Publikationen zeitigen, die selbstverständlich auch für die „westdeutsche“ Archäologie nicht nur förderlich, sondern unverzichtbar sind. Bei Niederschrift des kurzen Aufsatzes mit der Frage nach einer „archäologischen Ostkolonisation“ hatte der Verfasser – das muss bei aller sonstigen Anerkennung gesagt werden – keine glückliche Hand. Neben manchem richtigen findet sich auch durchaus diskutables. Missverständlich ist die Aussage, dass auf den Posten des Museumsleiters in Halle „*der West-Kollege S. Fröhlich eingesetzt*“ wurde. Dies war jedoch nach allem, was mir bekannt ist, ein Akt der Wiedergutmachung; denn der betreffende Kollege ist in Mitteldeutschland geboren, wurde von der Bundesregierung aus offenbar gesundheitsgefährdender politischer Haft freigebracht und arbeitete erst dann „*im Westen*“.

Weitere Miscellen schließen sich an; nur einiges sei genannt: „*Muss sich ein Archäologe mit dem Matriarchatproblemen beschäftigen?*“ (S. 73-76), „*Wird das 21. Jahrhundert das Jahrhundert der archäologischen Science fiction werden?*“ (S. 93-97). Das mitteldeutsche Neolithikum, Schwerpunkt in den Forschungen des Autors, wird mehrfach direkt angesprochen (S. 13-14, 29-30) und erscheint immer wieder in den allgemeiner gehaltenen Darlegungen.

Die essayhaft kurzen Beiträge des Bandes erlauben angesichts der Fülle der angesprochenen Probleme nur einen knappen Ein- und Überblick. Selbstverständlich wird man manches diskutieren wollen und auch hier oder dort anderer Meinung sein. Der Gesamteindruck ist jedoch der, dass hier ein bewährter Wissenschaftlicher aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und immer wieder angestellter Erwägungen sehr viel beachtens- und bedenkenswertes geboten hat. Ich meine, dass dieser Band, der als eine Leitlinie die Aufforderung zu mehr Klarheit sowie zur Abkehr von überzogenen Spekulationen enthält, eine dankenswerte und anregende Lektüre für weite Kreise aller Generationen unserer Fachkollegen darstellt.

Anschrift des Rezensenten:

Gernot Jacob-Friesen
Ludwig-Beck-Str.13
D-37075 Göttingen

Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Band 27. Hrsg. v. Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven (Schriftleitung Erwin Strahl). Oldenburg: Isensee Verlag 2001. 393 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen. Gebunden 45,00 €. ISBN 3-89598-878-2.

Der Band widmet sich in acht Beiträgen neuen Forschungsergebnissen zur naturräumlichen und anthropogenen Genese des Küstengebiets, zu Fragestellungen bezüglich Handwerk und Sozialstruktur, Siedlungsgeschichte und den dazu gehörigen Gräberfeldern, die aus archäologischer, textilkundlicher und anthropologischer Sicht erörtert und durch Beiträge zur Tierknochenuntersuchung und Holzartenbestimmung ergänzt werden. Die Thematik umfasst einen Zeitraum von der Kaiserzeit bis zur Neuzeit. Nachfolgend die Artikel im Einzelnen:

Gerhard LINKE, *Die Entstehung der Insel Neuwerk unter Berücksichtigung der Verhältnisse bei Scharhörn* (S.11-37, 19 Abbildungen). – Der Autor legt die Ergebnisse einer umfangreichen Detailuntersuchung der 1970er und 1980er Jahre vor, während der er eine Vielzahl von Bohrungen und Schürfen durchgeführt hatte. Anhand dieser rekonstruiert er die Entstehungsgeschichte von Neuwerk und zeigt, dass es sich bei dieser Insel nicht um einen Marschenrest eines früheren, größeren Festlandes handelt, wie in der älteren Literatur häufig angenommen, sondern dass ihre Entstehung im Zusammenhang mit der Entwicklung an der Wattaußenkante bei Scharhörn gesehen werden muss. Seit dem Subboreal dürften sich bei sich verlangsamen dem Meeresspiegelanstieg in diesem Gebiet eine hohe Plate mit Dünen und rückseitigen Groden gebildet haben. Während die Ostfriesischen Inseln – ebenfalls Düneninseln – beim weiteren Meeresspiegelanstieg von ihrem Ursprungsgebiet abgelöst und küstenwärts unter gleichzeitiger Zerstörung der Ursprungsplatten auf und über ihre Rückseitengroden geschoben wurden, war die hohe Plate bei Scharhörn sehr stabil; jedoch wurden hier die seeseitigen Dünen wieder abgetragen. Der Rückseitengroden erodierte im Laufe der Zeit bis auf den Rest von Neuwerk, dessen Kern durch Sturmfluten verwaschene Dünen bilden. Bei steigendem Meeresspiegel kam es im Bereich dieses Dünenfeldes zur Klei- und Groden-sedimentation, die über den heutigen Inselbereich hinaus reicht haben dürfte. Der Autor legt die Topographie von Neuwerk unter dem gestalterischen Einfluss des Menschen und deren Nutzung in Beziehung zur Elbe dar, wozu insbesondere die Bohruntersuchung des mittelalterlichen Turmes interessante Aufschlüsse erbrachte. Der Leuchtturm von Neuwerk wurde Anfang des 14. Jhs. nicht auf einer Wurt, sondern mit Stein- und Balkenfundament auf einer Dünenhochlage errichtet, und die vorhandene Wurt wurde nachfolgend an das Turmfundament angeschüttet. Der Turm selbst war ursprünglich als Wehrturm angelegt und zusätzlich durch ein doppeltes Wall- und Grabensystem geschützt. Teile von letzterem sind noch erhalten, andere konnte Linke durch Bohrungen nachweisen. Anhand der Verhältnisse zur Zeit des Turmbaus ermittelt Gerhard Linke ein MThw-Niveau für das Jahr 1300 n. Chr. und konstruiert unter Einbeziehung der näheren Küstenbereiche eine MThw-Kurve für die letzten 2000 Jahre. Somit erweitert er die Kenntnisse über natürliche Abläufe und deren Zusammenhang mit dem menschlichen Wirken an der Nordseeküste durch interessante Einblicke in eine Kleinregion.

Jörn SCHUSTER und Patrice DE RIJK, *Zur Organisation der Metallverarbeitung auf der Feddersen Wierde, Ldkr. Cuxhaven* (S. 39-52, 2 Abbildungen). –Beide Autoren legen auf Grundlage ihrer Dissertationen eine plausibel erscheinende Neube-